



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Ende des Kriegs in Nordamerika.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Tropenluft, das Fieber in seinen mannigfachen Arten, heranschleicht und nicht weichen will — einige Meilen davon, auf den Bergen, wo die Nebel lagern, tritt aus dem grau-grünen Farbenton des Walddickichts auch der glänzend röthliche Blattschimmer des Chinabaumes hervor, dessen Name Tausenden von bleichen und gebeugten Menschengestalten wie verheißungsvolle Tröstung und Erlösung klingt.

Das Ende des Kriegs in Nordamerika.

Die kriegerischen Ereignisse in Nordamerika drängen zum Ende des langen Kampfes. Noch mögen einzelne Guerillakämpfe nachfolgen, wahrscheinlich müssen die unruhig treibenden Elemente, welche der Bürgerkrieg groß gezogen, noch einzeln niedergeschlagen werden, aber der Krieg als solcher, das Ringen der Heere hat aufgehört. Die Macht der Conföderirten hat ihr Ende gefunden, ihre Truppen sind plötzlich vom Schauplatz verschwunden, durch und durch morsch, ist das ganze Gebäude, das vor kurzem noch den Schein der Größe trug, auf einmal in sich zusammengebrochen und bietet dem betrachtenden Auge nur den Anblick eines großen Trümmerhaufens.

Noch am Schluß des Jahres 1864 mußten die äußern Erfolge nicht als ungünstig für die Conföderirten angesehen werden. Es war ihnen gelungen, sich mit Heeren, welche die halbe Stärke ihrer Gegner hatten, auf allen Kriegstheatern zu halten, dem feindlichen Hauptheere, Grant gegenüber, sogar nicht ohne Vortheile. Die folgenden Ereignisse zeigen aber, daß dies Behaupten nur möglich war durch Aufwendung aller disponibeln Kräfte, und daß die Energie Grant's und Sherman's, welche die früher gewährte Winterruhe nicht gestatteten, jede Erholung unmöglich und den Gegner an Erschöpfung sterben machte. Die Energie Grant's war dabei eine passive, die Kraft Sherman's eine durch und durch active. Folge davon ist, daß der Ruhm des Sieges vor der Welt fast ausschließlich dem Letzteren zufällt, während es in der That schwer ist, zu entscheiden, wem das größere Verdienst angehört. Wir wollen versuchen, diese Frage zu erledigen, nicht weil dieselbe für uns eine große Bedeutung hätte,

sondern um an den leitenden Männern des Krieges und an den Heeren, mit denen sie siegten, die Fortschritte kennen zu lernen, welche auch den letzten Erfolg möglich machten, und welche mehr oder minder die Zukunft Nordamerika's bestimmen werden.

Grant wie Sherman stammen aus der regulären Armee und haben ihre militärischen Studien auf der Akademie zu Westpoint gemacht. Beide gehören von Hause aus den Weststaaten an und machten ihre ersten praktischen Kriegserfahrungen in der Westarmee, am Tennessee, Mississippi u. s. w. In diesen Staaten lag, wie wir aus früherer Betrachtung wissen, das treibende Element des Krieges, der wirkliche Haß gegen den Süden und was die Hauptsache war, die Ueberzeugung, daß die Abschaffung der Sklaverei nothwendig sei. Hier im Westen enthielten die Heere des Nordens die der militärischen Disciplin zugänglichsten Elemente, die Deutschen und Irländer. Hier bildete sich zuerst eine militärische Macht, die der Kriegsführung auf dieser Seite nach und nach das Uebergewicht gegen das Hauptkriegstheater im Osten gab und endlich die Heerführer des Westens an die Spitze der Armeen des ganzen Nordens stellte. — In den drei ersten Kriegesjahren 1861, 1862 und 1863 hatte der Osten, die Neu-Englandsstaaten, mehr oder minder politische Führer zu Generalen gemacht und war damit gescheitert. Das im Westen erzogene, rein soldatische Element übernahm 1864 die Leitung im Osten und damit im Staate. In keiner politischen Angelegenheit machte sich nach Außen die Uebernahme der Herrschaft durch den Westen mehr geltend als in der Negerfrage. Hatte man im Beginn des Krieges überhaupt Scheu gehabt, sich über die Befreiung der Neger auszusprechen, und war man langsam dazu fortgeschritten, die Farbigen als Contrebande und schließlich als nütliches Kriegsmaterial anzusehen, so schritt man jetzt zu ihrer vollen Emancipation. Grant erhielt den Oberbefehl der gesammten Streitkräfte der Union. Er ist gleich Lincoln kein genialer Staatsmann, aber ein treuer, durch und durch tüchtiger Arbeiter, der mit der Fähigkeit seiner Race, unbeirrt von kleinen Zwischenfällen, an dem einmal gefaßten Plan festhält und nicht abläßt, bis er das gestellte Ziel erreicht hat. Sein erstes Streben ging dahin, die Armee zu reorganisiren, die Streitkräfte zu concentriren und ihre stete Vollzähligkeit sicher zu stellen. In ersterer und in letzter Beziehung richtete er sein Augenmerk besonders darauf, die Truppenkörper in sich fester zu machen. Dies erreichte er durch eine strengere Disciplin, durch Vermehrung des stehenden Heeres, der sogenannten regulären Armee der Vereinigten Staaten, und durch längere Dienstzeit der von den einzelnen Staaten gestellten Truppen, der Volunteersarmee. Zur Besserung der Disciplin entfernte er nach und nach alle jene Bürgergenerale, welche es nicht verstanden hatten Soldaten zu werden. Butler fiel als einer der letzten, aber auch der besten, erst in der neuesten Zeit. Demnächst wurden stehende Kriegsgerichte ein-

eführt, von denen alle Pflichtverletzungen der Generale und Offiziere unnach-sichtlich zur Verantwortung gezogen wurden, und dem entsprechend verfuhr man auch gegen die Mannschaften. Das Avancement der Offiziere entzog er der Protection und den Familienverbindungen und machte es von den Vorschlägen, d. h. von den Leistungen abhängig. Die Kleidung, Verpflegung, Bewaffnung u. s. w. wurde einer strengen Controle und Ordnung unterzogen. — Die Vermehrung des stehenden Heeres erreichte Grant dadurch, daß alle Neger, selbst wenn sie als Ersahmänner für die Staatenregimenter gestellt waren, in eigene dem Präsidenten direct untergebene Regimenter formirt wurden, deren Offiziere nur auf Grund eines Examens oder positiver Verdienste in andern Truppen-theilen vom Präsidenten auf Vorschlag des Armeecommandos angestellt wurden. Während die eigentliche reguläre Armee 6 Cavallerie-, 5 Artillerie- und 19 Infanterieregimenter à 10 Escadrons, 10 Batterien und 3 Bataillonen zählt, weisen die Berichte, Verlustlisten, Anstellungen u. s. w. 7 Artillerie- und 118 Infanterieregimenter der farbigen Truppen der vereinigten Staaten nach C. U. S. C. T. United Staates coloured troops). Ein Nachweis wie viele dergleichen farbige Truppen wirklich vorhanden und wie viele Bataillone ihre Regimenter zählen, war noch nicht zu finden; die angegebenen Zahlen sind hier und da genannt, es geht jedoch aus den letzten Ernennungen hervor, daß die neuformirten Regimenter gewiß 3 Bataillone haben. Die Negertruppen sind in ganzen Divisionen vereint und findet sich ein ganzes Armee-corp, das 25., à 3 Divisionen, in Louisiana, dann circa 3 Divisionen unter General Thomas in Tennessee, 1 bis 2 Divisionen unter General Schofield, circa 4 Divisionen unter Grant und andere auf dem Kriegstheater vertheilt.

Wenn man annimmt, daß die U. S. T., die farbigen Truppen, 150,000 Mann zählen so ist dies keinesfalls zu hoch gegriffen, rechnet man dazu 70,000 Mann der regulären Armee, so ergibt dies am Ende des Krieges ein stehendes Heer von 220,000 Mann gegen mindestens 500,000 Mann Volunteers.

Diese letztere Armee wurde in festere Form gebracht, indem man die Bildung von Truppen nur für Monate vollständig aufgab und die Leute, welche einmal gedient hatten, durch hohe Löhne an die Fahne zu fesseln suchte. Man warb und hob aus auf drei Jahre und zahlte den Veteranen Handgelder, welche eine Höhe erreichten, die den Privatverdienst des einzelnen Mannes in Schatten stellten. Beim Beginn des Krieges 1861 betrug das monatliche Einkommen des gemeinen Soldaten incl. des auf die Zeit vertheilten Handgeldes 13 Dollars 77 Cts., heute aber 32 Dollars 66 Cts. Dazu kommt Kleidung und Kost. Letztere allein kostet dem Staat nach den neuesten Berechnungen monatlich 15 Dollars; die Kleidung mithin wohl 5 Dollars, das läßt das eigentliche monatliche Einkommen des gemeinen Soldaten auf 52 $\frac{2}{3}$ Dollars (wahrscheinlich Papier, nicht Gold-D. Red.) steigen. — So ist es gelungen, nach vierjährigem Kriege auch von de-

Freiwilligenarmee Veteranencorps zu bilden, welche an innerer Güte und Disciplin jeder stehenden Armee nahe kommen.

Wie aber doch die reguläre Armee die leitenden Elemente für alle andern abgiebt, möge uns folgende Uebersicht der von derselben in höhern Stellen bei andern Truppen verwendeten Offiziere erläutern:

Von 6 Obersten der regulären Cavallerie waren 6 zu andern Truppen abcommandirt

5	"	"	"	Artillerie	"	3	"	"	"	"	"
19	"	"	"	Infanterie	"	17	"	"	"	"	"
6	Oberstleutenants	der Cavallerie	"	"	"	6	"	"	"	"	"
5	"	"	"	Artillerie	"	4	"	"	"	"	"
19	"	"	"	Infanterie	"	18	"	"	"	"	"
18	Majors	"	"	Cavallerie	"	18	"	"	"	"	"
11	"	"	"	Artillerie	"	11	"	"	"	"	"
46	"	"	"	Infanterie	"	42	"	"	"	"	"

Nachdem Grant in solcher Weise eine Armee geschaffen hatte, welche den europäischen Ansprüchen an ein stehendes Heer nahe kam, gelang es ihm das natürliche und innere Uebergewicht, welches den Nordstaaten sowohl wegen ihrer Größe als auch wegen der bessern Sache von Anfang an gebührte, auf sein Seite zu bringen.

Die Conföderirten hatten, wie wir wissen, vor Beginn des Krieges den Vortheil der disciplinirten und innerlich organisirten Armee, und so lange ihnen derselbe blieb, gelang es ihnen selbst in ihrer Minderzahl und mit der Kargheit aller ihrer Mittel sich gegen den Norden zu behaupten. Dem Soldaten mußte ihr Kampf Theilnahme erwecken, selbst wenn er die Grundsätze, für welche der Süden kämpfte, durchaus verwarf, ja der Militär als solcher, durfte in diesem Kriege für den Süden in gewisser Hinsicht Partei nehmen, das heißt, er durfte dem Norden nicht eher den Sieg gönnen, als bis dieser den vernünftigen Gesetzen des Handwerks Rechnung getragen und diejenigen Regeln angenommen hatte, welche Europa zur Wehrhafterhaltung des Volkes aufgestellt hat, und welche uns zu stehenden Heeren genöthigt haben. Seit Grant die Leitung der Armeen übernommen, ist dies der Fall, und es ist interessant, in den amerikanischen Zeitungen zu lesen, wie auch im Publikum die Bedeutung der militärischen Disciplin für das Leben Anerkennung findet. Ein Artikel über die Civilstellung verabschiedeter Soldaten möge hier als Beleg dienen:

„Das Publikum ist ohne Vorurtheil gegen Soldaten, es hat nur gerechten Abscheu gegen die schmutzigen Lungerer, die aus der Armee gewiesen sind. Die öffentliche Meinung ist augenblicklich sehr für den Soldaten gestimmt. Arbeitgeber haben bereits bemerkt, daß Soldaten, die von gut disciplinirten Regimentern entlassen sind, viel bessere Arbeiter werden, als sie vorher gewesen. Sie sagen, daß solche Männer pünktlicher sind, mehr Respect haben,

weniger fragen, das Aufgetragene ohne Redensarten erledigen, aufrecht stehen können ohne sich gegen Pult oder Thürpfosten zu lehnen, sich schnell bewegen, aufmerksam hören, sich reinlich anziehen, kurz sich wie Soldaten betragen.“ — Das sind Aufstellungen, die sehr im Gegensatz stehen zu früheren amerikanischen Urtheilen über den Soldaten.

Grant hat dem Norden ein Heer geschaffen und dadurch den Sieg an seine Fahnen gefesselt. Er hat ein dem Staatsleben des Nordens bis dahin fremdes Element zur Geltung gebracht und zur Stütze des Staates gemacht; das stehende Heer hat nicht nur seine Berechtigung als dauernde Institution erwiesen, es ist auch eine Nothwendigkeit für die nordamerikanischen Freistaaten geworden. Eine solche in das Staatsleben eingeführte Macht verschwindet nicht ohne Weiteres wieder aus demselben, sie bürgert sich ein, und wie sie selbst durch Anlage und Bedürfnis einer Nation beeinflusst wird, so trägt sie auch ihrerseits dazu bei, die Zukunft der Nation zu formen. — Ob es richtig war, eine Macht wie die 150,000 Mann farbige Truppen aus einer dem politischen Leben fremden Race, den Negern, zu schaffen, muß die Zukunft lehren. Von hier aus läßt sich die Sache nicht beurtheilen, da über die innere Bedeutung dieser Race die entgegengesetztesten Urtheile hierher gelangen.

Grant hat allerdings das große Verdienst, die Armee des Nordens organisiert zu haben. Sein Verdienst, als Feldherr war geringer, denn er ist trotz der doppelten Ueberzahl nicht im Stande gewesen seinen Gegner zu überwinden. Er hing sich aber an ihn und zupfte und zerrte an ihm, bis dieser in einem letzten, verzweifelten Ringen matt zusammenbrach. Doch selbst zu diesem letzten Kampfe gab Grant nicht den Anstoß. Dieser erfolgte indirect durch Sherman, welcher nach und nach der gefährlichste Gegner des Südens geworden war. Wenn Lee die Conföderation noch retten wollte, so mußte er diesen Feind besiegen, das konnte er aber nicht, wenn er sich nicht vorher seines zähen, nächsten Gegners Grant entledigt hatte. So kam es zu der Schlacht bei Petersburg, welche Richmonds Fall und Lees Capitulation zur Folge hatte.

Sherman gehört unstreitig der Lorbeer des letzten Feldzugs. Nicht daß wir ihn für einen großen Feldherrn halten möchten, denn dazu fehlt ihm das staatsmännische und in dem Kriege schaffende Element. Er hat, wie hier schon früher ausgeführt wurde und wie die Berichte über seinen Zug durch Georgia und die beiden Carolinas erzählen, nur durch Zerstörung seine Pfade bezeichnet. Aber er hat sich als genialer General gezeigt, der seine und des Feindes Mittel richtig abwägt und immer zur Handlung bereit ist. Sherman erkannte nach dem Fall von Atlanta, daß der Gegner sehr schwach sei, und daß es nur des dreisten Hineingreifens in das Staatsgebäude des Südens bedürfe, um dies zum Zusammensturz zu bringen. Er stellte dem feindlichen Heere nur den geringern Theil seiner Kräfte entgegen und rückte unbekümmert um Verpflegung, Rück

zugslinie u. s. w. mitten in das Herz des Feindes. Er verfuhr ähnlich wie Blücher im Jahre 1814, als Napoleon sich ihm auf die Rückzugslinie warf. Blücher ließ den Feind operiren, rückte nach Paris, und Napoleons Macht zerfloß wie Schnee an der Sonne. Sie war, wie die der Conföderirten, durchaus morsch, und es bedurfte nur des einfachen Zufassens, um dies an das Tageslicht zu bringen. Alle Truppentheile, welche Sherman entgegengeworfen wurden, entbehrten der innern Kraft und zerschellten vor dem geringsten Widerstand. Obgleich Davis und Lee die Bedeutung des Zuges von Sherman erkannten und ihm alle disponibeln Corps entgegenwarfen, hatte er seit Atlanta kein ernsthaftes Gefecht mehr zu bestehen. — Nach den verschiedenen näheren Berichten, die jetzt über diesen Zug bekannt geworden sind, wählte er für sich aus seiner Armee die besten Truppen aus, darunter keine farbigen Regimenter, organisirte eine zweckentsprechende Verpflegung und übte eine unnachsichtliche Disciplin. Feind und Freund erkennen zumal dieses letztere, und beide werden nicht müde, die Zauber dieser kriegerischen Zucht zu erörtern. Er hat es verstanden in seiner Armee einen Generalstab, eine Verwaltung und Disciplin zu schaffen und damit wurde er Herr seiner Kräfte. Diese Kräfte aber verwandte er in der entscheidenden Richtung und mit unausgesetzter Energie. Während Grant die Kräfte im Großen sammelte und befestigte und den ihm speciell übergebenen Theil mit Ausdauer, wenn auch nicht mit hervorragendem Geschick gebrauchte, verstand es Sherman, das ihm anvertraute Instrument zu schärfen und durch alle Umhüllungen hindurch in das Herz des Gegners zu stoßen. Und militärisch gefaßt, beide führten zum Siege, weil sie der Armee den Charakter des Volksheeres nahmen und so viel als nöthig Berufssoldaten schufen.

Der Krieg ist zu Ende, die ungeheuren Folgen desselben lassen sich nur ahnen. Dieser Krieg hat der Unionsregierung gegenüber den einzelnen Staaten eine Gewalt gegeben, welche man früher für unmöglich hielt; er hat ein großes Heer geschaffen; er hat die Männer der Weststaaten zu Leitern des Staats und des Heeres gemacht; er hat unendliche Capitalien zerstört in Eisenbahnen, Ortschaften, Materialien, Beständen und Menschen; er hat eine Schuldenlast von 2 Milliarden geschaffen, welche 120 Millionen jährlicher Zinsen fordern; er hatte bis zum ersten Januar dieses Jahres bereits den Staat mit der Versorgung von 66,000 Invaliden und dergl. belastet; er hat 4 Millionen Farbige aus der Sklaverei befreit und ihnen die Rechte des Menschen, aber noch wenig von ihrem Besitz gegeben; und endlich hat er allen hervorragenden Persönlichkeiten ein weites Feld sich geltend zu machen eröffnet. Die Stillung des äußeren Kampfes gibt diesen Kräften die Arena frei; die innere Krisis der nunmehr wieder vereinigten nordamerikanischen Freistaaten beginnt; hoffen wir, daß die gesunden Kräfte die Oberhand behalten und die Freiheit auch ferner dort eine Stätte habe.

Daß ein stehendes Heer kein Hinderniß der Freiheit eines Volkes ist, beweist England. Das Heer muß freilich durch das Gesetz in den Staatsorganismus eingefügt werden und nicht ein Körper sein, der nur von einem Theil der Regierungsgewalt, von dem Herrscher allein und seiner Gnade abhängt.

Ein großer Verlust für Nordamerika ist der Tod Lincolns, der Tod des Mannes, der den Krieg geleitet, der jeden Pulsschlag desselben empfunden hat, und der vollständig alle treibenden Kräfte beurtheilen konnte. Lincoln war im Stande menschlich zu entscheiden, sein Nachfolger muß mehr oder minder Principien zur Grundlage seiner Handlungen machen, und diese sind strenge Leiter und werden eine Versöhnung nicht leicht machen.

Das Fußwandern. *)

Vor zwanzig bis dreißig Jahren war es kaum nöthig, Erholungsreisenden das Fußwandern zu empfehlen, wer nicht über reichliche Mittel gebot, oder durch die Begleitung von Frauen und Kindern zu fahren genöthigt ward, war von selbst auf seine Beine angewiesen. Das hat sich in unsern Zeiten der Eisenbahnen, wo kaum noch ein Handwerksbursche wandert, gar sehr geändert, aber je rascher man ein Land durchfliegt, desto weniger sieht man, was hinter den Bahnhöfen liegt. Wie allmählig läßt uns Göthes italienische Reise in den Süden hinabsteigen; von Karlsbad durch Bayern über den Brenner gelangen wir in sanften Uebergängen in das Land, wo die Citronen blühen. Heute wacht der Reisende, der Abends in einen Courierzug steigt, am Morgen unter einem andern Himmelsstriche auf, Luft, Land und Menschen haben sich über Nacht gewandelt, aber er merkt es kaum, denn die großen Hôtels, in denen er absteigt, bleiben überall gleich, er mag noch so oft von Berlin nach Wien, von Köln nach Basel fahren, was zwischen diesen Endpunkten liegt, weiß er nicht.

Früher war es anders. Wer im Wagen reiste, war zwar immer durch Kutscher und Gespann an Geseze und Bedingungen gebunden, die außerhalb seines Willens lagen, aber er kam doch in mannigfache Berührung mit Land

*) Aus dem demnächst in der Besserschen Buchhandlung (W. Herz) erscheinenden „Handbüchlein für Fußwanderer.“